

Margit Eckholt

Neue Bewegung in der Frage nach dem Frauendiakonat?

♦ Das 2. Vatikanum eröffnet eine theologische Dynamik: „Lumen Gentium“ betont, dass Frauen gleichberechtigte Mitglieder des Volkes Gottes sind, und fordert die Einrichtung des ständigen Diakonats. Darin ist die Möglichkeit begründet, den „Ordo“ neu zu denken und die Frage nach Ämtern und Diensten für Frauen zu stellen. Die Autorin zeichnet wichtige Stationen in der Frage des Diakonats der Frau seit dem Zweiten Vatikanum nach, bis hin zur Einsetzung einer wissenschaftlichen Kommission durch Papst Franziskus im August 2016. Gerade um der Glaubwürdigkeit ihrer Verkündigung willen braucht die Kirche heute Frauen im Diakonat. (Redaktion)

Papst Franziskus hat im August 2016 eine wissenschaftliche Kommission zur Untersuchung der Geschichte des Frauendiakonats einberufen, zu der u. a. die US-amerikanische Theologin und Expertin für den Frauendiakonat Phyllis Zagano, die Rektorin der Pontificia Università Antonianum Schwester Mary Melone und die in Wien tätige Professorin für Theologie der Spiritualität Marianne Schlosser gehören. Damit knüpft er an einen Diskussionsprozess an, der in den letzten Jahren wieder neu eingesetzt hat. Unmittelbarer Anlass dazu war die ihm am 12. Mai 2016 in Rom von 900 versammelten Vertreterinnen der

Internationalen Vereinigung der Ordensoberinnen gestellte Anfrage zur möglichen Einrichtung des Frauendiakonats. Im Rahmen des breit angelegten Dialogprozesses in der deutschen Ortskirche (2010–2015) haben sich die katholischen Frauenverbände und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Frauendiakonat ausgesprochen.¹ Sie knüpfen damit an jene Bewegung an, die das 2. Vatikanische Konzil im Blick auf die Frage nach Ämtern von Frauen in der Kirche bedeutet hat – eine Bewegung im Dienst einer geschlechtergerechten und partnerschaftlichen Kirche,

¹ Vgl. *Katholischer Deutscher Frauenbund*, Partnerschaftlich Kirche sein! Für ein partnerschaftliches Zusammenwirken von Mann und Frau in der Kirche, Bundesdelegiertenversammlung, Bonn, 17.10.2010, 8: „Unsere Kirche versteht sich selbst als eine Kirche an der Seite der Armen. Um ihrer Glaubwürdigkeit willen muss sie ihr diakonisches Profil stärken. Der Auftrag aller Christinnen und Christen zur Diakonie bildet sich auch im sakramentalen Diakonat ab. Da die diakonische Arbeit überwiegend von Frauen geleistet wird, sind gerade Frauen als Diakoninnen unverzichtbar.“ *Zentralkomitee der deutschen Katholiken*, Presseerklärung vom 14.2.2012, „Partnerschaftlich Kirche sein“ – Anliegen des Diakonats der Frau befördern: <http://www.zdk.de/veroeffentlichungen/pressemeldungen/detail/-Partnerschaftlich-Kirche-sein-Anliegen-des-Diakonats-der-Frau-befoerdern-697N/> [Abruf: 25.04.2017]. Vgl. dazu auch: Margit Eckholt, Frauen in der diakonischen Kirche und die „Repräsentanz“ der „Diakonia Christi“, in: Martin Kirschner / Joachim Schmiedl (Hg.), *Diakonia – Der Dienst der Kirche in der Welt*. Mit einem Geleitwort von Erzbischof Robert Zollitsch, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2013, 121–136.

die vor zwanzig Jahren vom 1. bis 4. April 1997 mit der Durchführung eines wissenschaftlichen Kongresses zum Frauendiakonat an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart einen Höhepunkt erreicht hatte.²

1 Das 2. Vatikanische Konzil und die Ämterfrage neu in Bewegung bringen

Mit dem 2. Vatikanum ist es zu einer Bewegung in der Ämtertheologie gekommen und die „Frauenfrage“ zu einem neuen „Zeichen der Zeit“ geworden, das den Weg der Nachkonzilszeit begleitet hat.³ Das Zitat von Gal 3,28 – „nicht mehr Jude und Grieche, nicht mehr Sklave und Freier, nicht mehr Mann und Frau“ – stellt, so Peter Hünemann, „eine Grundaussage der Kirche im II. Vatikanum dar“⁴. Die „Gleichheit und Würde aller Glieder der Kirche stellt zugleich die grundlegende Norm im Verhalten der einzelnen Christen zueinander dar“⁵. Frauen sind gleichberechtigte Mitglieder des Volkes Gottes, von dort her kommt ihnen, wie es die Konzilskonstitution „Lumen Gentium“ deutlich macht, die „volle Würde eines Christenmenschen“ zu, sie gehören zum „königlichen Priestertum“ (LG 10,2) und zum „auserwählten Volk“, auch ihr „Glaubenssinn“ (LG 12,1) prägt das prophetische Amt Jesu Christi aus (vgl. LG 33–35). Im Kapitel zur „allgemeinen Berufung zur

Heiligkeit in der Kirche“ (LG 39–42) sind wichtige Grundlagen für die fundamentale Gleichheit aller Christgläubigen im Blick auf ihre Berufung von Gott her und die spirituelle Kompetenz jedes und jeder einzelnen gelegt.

Mit der Aufforderung zur Einrichtung des ständigen Diakonats als eigenständiges sakramentales Amt mit einer Weihe „zum Dienst“ (LG 29), wie es am Ende von Kapitel 3 der Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ heißt, haben die Konzilsväter einen wichtigen Schritt getan und sich in ausdrücklicher Weise in die Spur des armen Jesus und in den Dienst des Christus diakonos gestellt. Das wird gerade auch im Kontext der missionarischen Aufgaben der Kirche im Dekret „Ad Gentes“ benannt und damit zum besonderen Zeichen einer „Welt-Kirche“: „Denn es ist angebracht, dass Männer, die tatsächlich einen diakonalen Dienst ausüben, sei es als Katechisten in der Verkündigung des Gotteswortes, sei es in der Leitung abgelegener christlicher Gemeinden im Namen des Pfarrers und des Bischofs, sei es in der Ausübung sozialer oder caritativer Werke, durch die von den Aposteln her überlieferte Handauflegung gestärkt und dem Altare enger verbunden werden, damit sie ihren Dienst mit Hilfe der sakramentalen Diakonatsgnade wirksamer erfüllen können“ (AG 16). Der Diakonat wird im Rahmen des einen sakramentalen Heilsdienstes der Kirche als besondere Repräsentanz des diakonischen Christus verstanden.

² Vgl. Peter Hünemann / Albert Biesinger / Marianne Heimbach-Steins / Anne Jensen (Hg.), Diakonat. Ein Amt für Frauen in der Kirche – Ein frauengerechtes Amt?, Ostfildern 1997.

³ Vgl. dazu Margit Eckholt, Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen. Der Aufbruch des Konzils und die Zeichen der Zeit, Ostfildern 2012.

⁴ Peter Hünemann, Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche Lumen Gentium, in: Peter Hünemann / Bernd Jochen Hilberath (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Band 2, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2004, 263–582, hier: 467.

⁵ Ebd., 330.

Damit sind mit dem Konzil auch Grundlagen für eine Neubestimmung der Einheit des Weihesakramentes gelegt worden, das sich in der nachtridentinischen Theologie als in die Trias von Bischof, Presbyterat und Diakonat gestufter hierarchischer Ordo entfaltet hat. Das Konzil knüpft, unter Rückbezug auf Theologie und Praxis der Kirche des ersten Jahrtausends, an das Modell der „Einheit in Vielfalt“ an.

Jesus Christus hat „verschiedene Dienste“ (LG 18) eingesetzt, und alle gründen in dem Heildienst, auf den die Kirche in der Nachfolge Jesu Christi verpflichtet ist. Die Einheit zeigt sich, so Peter Hünemann, in der „Fülle des bischöflichen Dienstes, in der ihm zukommenden Weihewalt, in der grundsätzlichen Ausrichtung aller Dienste auf das Heil des Volkes Gottes und in dem fundamentalen Faktum, dass alle Dienste in sakramentaler Weise Christus gegenwärtig machen“ (LG 28)⁶. Das ist eine Argumentationslinie, die im Motu proprio von Papst Benedikt XVI. „*Omnium in mentem*“ vom 26.10.2009 weiter vertieft wird, in dem er zwischen der Weihe von Bischöfen und Priestern auf der einen Seite und der Weihe von Diakonen auf der anderen Seite differenziert. Die Diakone erhalten die Sendung und Befähigung nicht „in Person Christi, des Hauptes“, sondern die „Vollmacht, dem Volke in der Diakonie, der Liturgie des Wortes und der Liebe zu dienen“⁷. So umfasst die Einheit des Amtes eine „qualitative Vielfalt“, „bis hin zur unterschiedlichen sakramentalen Repräsentation Christi: der Diakon wird ad ministerium non ad sacerdotium (zum Dienst, nicht zum Priestertum) geweiht. So wird Christus immer sakramental vergegenwärtigt, aber in unterschiedlicher Signifikanz“⁸.

In dieser vom Konzil eröffneten theologischen Dynamik ist die Möglichkeit begründet, den „Ordo“ neu zu denken und die Frage nach Ämtern und Diensten für Frauen zu stellen, auch wenn in den Generalversammlungen des Konzils und den Konzilsdokumenten die Frage nach (neuen) Diensten und Ämtern für Frauen kein Thema gewesen ist. Aber das „Ereignis des Konzils“ hat etwas in Bewegung gebracht und Papst Franziskus gibt dieser Bewegung neuen Raum, wenn er auf die Notwendigkeit hinweist, Frauen Möglichkeiten zu eröffnen, ihren „Genius“ in die verschiedenen Aufgabenfelder der Kirche einzubringen und auch Führungspositionen in der Kirche wahrzunehmen,⁹ und wenn er im August 2016 eine Kommission zur wissenschaftlichen Erörterung des Frauendiakonats eingerichtet hat.

⁶ Peter Hünemann, „Die Kirche braucht auch ... Frauen im kirchlichen Amt“, in: *Marianne Heimbach-Steins / Gerhard Kruip / Saskia Wendel* (Hg.), Kirche 2011. Ein notwendiger Aufbruch. Argumente zum Memorandum, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2011, 189–197, 194; vgl. auch *Regina Radlbeck-Ossmann*, Das Argument von der Einheit des Ordo. Fundament für die Ablehnung eines Diakonats der Frau?, in: *Dietmar W. Winkler* (Hg.), Diakonat der Frau. Befunde aus biblischer, patristischer, ostkirchlicher, liturgischer und systematisch-theologischer Perspektive, Wien 2010, 119–134; *Sabine Demel*, Frauen und kirchliches Amt. Vom Ende eines Tabus in der katholischen Kirche, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2004, 73–75.

⁷ Peter Hünemann, „Die Kirche braucht auch ... Frauen im kirchlichen Amt“ (s. Anm. 6), 195.
⁸ Ebd.

⁹ Aussagen von Papst Franziskus zu Frauen in der Kirche sind zusammengestellt in: *Papst Franziskus, Keine Kirche ohne Frauen*. Mit einer Einführung versehen und herausgegeben von Gudrun Sailer, Stuttgart 2016.

2 Das Votum der Würzburger Synode und theologische Debatten um den Frauen-diakonat in der Nachkonzilszeit

Das Thema Diakonat der Frau war nach dem Konzil in den Frauenverbänden präsent, das machen Beiträge von Frauen aus dem Katholischen Deutschen Frauenbund deutlich, die als Zeitzeuginnen ihre Erfahrungen mit der Konzilskirche und der Nachkonzilszeit niedergeschrieben haben.¹⁰ Das war der fruchtbare Boden für die Diskussionen auf der Würzburger Synode (1972–1975), die im Beschluss über die pastoralen Dienste in der Gemeinde zum Diakonat in folgender Weise Stellung bezog: „Viele Frauen üben in vielen Kirchenprovinzen, nicht nur in Missionsgebieten, eine Fülle von Tätigkeiten aus, die an sich dem Diakonenamt zukommen. Der Ausschluß dieser Frauen von der Weihe bedeutet eine theologische und pastoral nicht zu rechtfertigende Trennung von Funktion und sakramental vermittelter Heilsvollmacht.“¹¹ Hier wird eine Argumentation vorgelegt, die heute genauso zutrifft; auch die weitere Entfaltung der Argumentation ist angesichts der Entwicklung der „Frauenfrage“ in Kirche und Gesellschaft und eines gewachsenen Gender-Bewusstseins heute nicht klarer auf den Punkt zu bringen. „Ein weiterer Grund liegt darin“, so die Synode, „daß die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft es heute unverantwortlich erschei-

nen läßt, sie von theologisch möglichen und pastoral wünschenswerten amtlichen Funktionen in der Kirche auszuschließen. Schließlich läßt die Hineinnahme der Frau in den sakramentalen Diakonat in vielfacher Hinsicht eine Bereicherung erwarten, und zwar für das Amt insgesamt und für die in Gang befindliche Entfaltung des Diakonats im besonderen.“ Darum kommt die Synode zum Schluss, dass der „Diakonat [...] eine eigenständige Ausprägung des Weihesakraments (ist), die sich theologisch und funktional vom priesterlichen Dienst abhebt. Der geschichtliche Befund bezüglich des Diakonats der Frau und bezüglich des Priestertums der Frau liegt jeweils anders. Daher ist die Frage der Zulassung der Frau zum sakramentalen Diakonat verschieden von der Frage des Priestertums der Frau.“ Und so formulierte die Synode dann: „Die Zulassungsbedingungen zum Diakonat sollen daher für Männer und Frauen so weit wie möglich angeglichen werden. Das betrifft insbesondere die Bewährung in der Gemeinde, in Beruf und ggf. in der Familie sowie das Mindestalter.“¹² Dann wird das – bis heute unbeantwortete – Votum formuliert: Die „Synode bittet den Papst, die Frage des Diakonats der Frau entsprechend den heutigen theologischen Erkenntnissen zu prüfen und angesichts der gegenwärtigen pastoralen Situation womöglich Frauen zur Diakonatsweihe zuzulassen.“¹³ Die Synode hatte ihr Votum auf dem Hintergrund von Gutachten zum Diakonat der Frau formu-

¹⁰ Vgl. die in der AGENDA-Publikation gesammelten Zeitzeuginnenberichte: *Margit Eckholt / Saskia Wendel* (Hg.), *Aggiornamento heute. Diversität als Horizont einer Theologie der Welt*, Ostfildern 2012, 51–109.

¹¹ Die pastoralen Dienste in der Gemeinde (Beschluß), in: *L. Bertsch u. a.* (Hg.), *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I*, Freiburg i. Br. 1976, 597–636, hier: 617 (Kapitel 4.2.2.).

¹² Ebd.

¹³ Die pastoralen Dienste in der Gemeinde (s. Anm. 11), 634.

liert, die von den Dogmatikern Yves Congar, Herbert Vorgrimler und Peter Hünermann erstellt wurden; alle drei hatten sich auf neue biblische, historische und liturgiewissenschaftliche Studien zum Diakonat der Frau bezogen.¹⁴

In den Texten des Neuen Testaments ist mehrfach von den Frauen die Rede, die Jesus „nachfolgten und dienten“ (z. B. Lk 8,2–3). Im Schlusskapitel seines Briefes an die Römer fügt Paulus ein Empfehlungsschreiben an, das an Phöbe gerichtet ist, „unsere Schwester, die Diakonin der Gemeinde von Kenchreä ist“ (Röm 16,1);¹⁵ „sie selbst hat vielen, darunter auch mir geholfen“, notiert Paulus. Darüber hinaus ist von den Aufgaben die Rede, die Witwen und Jungfrauen in den Gemeinden übernommen haben (1 Tim 5,9–12), und auch von den Ehefrauen der Diakone (1 Tim 3,11). Das sind Zeugnisse, die für die Entfaltung der Ämtertheologie in der frühen Kirche von Bedeutung sind und auf deren Hintergrund sich im Zuge der Entwicklung der kirchlichen Ämter auch der Frauendiakonat ausgebildet hat. Die im Jahr 220 vorgelegte syrische Kirchenordnung der „Didascalia apostolorum“ spricht von einem Diakonenamt der Frauen, das zuständig ist für die Betreuung von Frauen in der Gemeinde, für Krankendienste, für die Taufkatechese und die Taufsalbung von Frauen. In can. 9 der Didascalia wird die Ämtertrias von Bischof, Diakon und

Diakonin mit einer trinitarischen Typologie verbunden. „Denn der Bischof sitzt für euch an der Stelle Gottes [...] Der Diakon aber steht an der Stelle Christi und ihr sollt ihn lieben [...] Die Diakonin aber soll nach dem Vorbild des Heiligen Geistes von euch geehrt werden.“¹⁶ Im 4. Jahrhundert wird auf dem Konzil von Nizäa (325) zum ersten Mal der Titel „Diakonin“ erwähnt, im 5. Jahrhundert bezeugt das Konzil von Chalcedon (451), dass es eine Ordination von Frauen gegeben hat; in can. 15 wird das Mindestalter der Diakoninnen benannt, 40 Jahre, es werden Bestimmungen zur Ehe und Heirat der Diakoninnen gegeben, und es ist von einer Weihe mit Handauflegung und Gebet die Rede.¹⁷

Der italienische Kamaldulenser und Liturgiewissenschaftler Cipriano Vagaggini (1909–1999), dessen Forschungen zum Frauendiakonat in der frühen Kirche und vor allem in der byzantinischen Tradition 2013 von der US-Amerikanerin Phyllis Zagano neu vorgelegt und kommentiert wurden, hat deutlich gemacht, dass in diesen Texten – darunter den bedeutenden Ende des 4. Jahrhunderts entstandenen Apostolischen Konstitutionen – kein Unterschied gemacht wird im Blick auf die Qualität der Weihe zwischen Mann und Frau, dass es auch keinen Unterschied gibt zwischen einer höheren oder einer niederen Weihestufe oder zwischen einem Sakrament und einer Sakramentalie.¹⁸ Der seinen Thesen

¹⁴ Vgl. z. B. Peter Hünermann, Gutachten zum Diakonat der Frau, in: Synode 7 (1973), 42–47.

¹⁵ Vgl. Marlies Gielen, Frauen als Diakone in paulinischen Gemeinden, in: Dietmar W. Winkler (Hg.), Diakonat der Frau (s. Anm. 6), 11–40; vgl. auch Gerhard Lohfink, Weibliche Diakone im Neuen Testament, in: Gerhard Dautzenberg / Helmut Merklein / Karlheinz Müller (Hg.), Die Frau im Urchristentum, Freiburg i. Br. 1983, 320–338.

¹⁶ Didascalia apostolorum, can. 9, zitiert nach: <http://www.diakonat.de/> [Abruf: 25.04.2017].

¹⁷ Vgl. Dorothea Reiningier, Diakonat der Frau in der Einen Kirche. Diskussionen, Entscheidungen und pastoral-praktische Erfahrungen in der christlichen Ökumene und ihr Beitrag zur römisch-katholischen Diskussion, Ostfildern 1999, 89.

¹⁸ Phyllis Zagano (Hg.), Ordination of Women to the Diaconate in the Eastern Churches. Essays by Cipriano Vagaggini, Collegeville/Minnesota 2013, 38–40. Phyllis Zagano hat zwei bedeu-

zugrundegelegte byzantinische Ritus (Barberini Codex Gr. 336, genannt „Barberini Euchologion“) geht bei der Ordination von Diakoninnen davon aus, dass diese am Fuß des Altars stehen, also auf einer Ebene wie Bischof, Priester und Diakon. Das werde auch in der theologischen Reflexion bestätigt, so bei Johannes Chrysostomos, der in der Linie von Theodor von Mopsuestia zwischen zwei Gruppen unterscheidet, dem Bischof, Priester und Diakon auf der einen und auf der anderen Seite dem Subdiakon und Lektor; nur die ersten werden am Fuß des Altars geweiht, und dazu gehören, so Johannes Chrysostomos, auch die Diakoninnen. Auch Justinian zählte die Diakoninnen zum Klerus und sie erhielten eine „heilige Weihe“, auch wenn sie nicht zum Presbyterat zugelassen wurden.¹⁹ Die Ordinationsformulare des Codex Barberini enthalten die Epiklese und im Weihegebet die Bezugnahme auf „die göttliche Gnade“²⁰, was ausdrücklich auf eine sakramentale Weihe hinweise. Der Diakonats gehört zum „höheren Ordo“ wie der Bischof und Presbyter, und dazu zählt auch der Frauendiakonat. Vagaggini spricht zwar von zwei Stufen des Diakonats,²¹ der Diakonats für Männer und Frauen habe andere liturgische Funktionen gehabt, aber beide seien „streng sakramenta-

ler Natur“²², Frauen haben eine Weihe erhalten, die „der Natur und Würde nach der Weihe der Diakone gleichgekommen ist“²³, es hat sich nicht nur um einen einfachen Segen gehandelt. Vagagginis Thesen wurde Ende der 1970er-Jahre vehement vom französischen Liturgiewissenschaftler Aimé-Georges Martimort widersprochen; in seinem 1982 vorgelegten umfassenden Werk zum Frauendiakonat in der frühen Kirche, „Les diaconesses. Essai historique“²⁴, hat er die „Andersartigkeit“ des Frauendiakonats herausgestellt und herausgearbeitet, dass aus dem Amt in der frühen Kirche kein sakramentaler Frauendiakonat abgeleitet werden könne.

Die grundsätzliche Frage, die sich in den Debatten zwischen den beiden Liturgiewissenschaftlern Vagaggini und Martimort bereits abgezeichnet hat, prägt auch die aktuellen Debatten: Ist der Frauendiakonat eine „ordinatio“ oder eine „benedictio“, kann er also zum sakramentalen Amt zugerechnet werden oder ist er – so die Position, die auch Kardinal Kasper beim Studientag „Das Zusammenwirken von Frauen und Männern im Dienst und Leben der Kirche“ anlässlich der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 20.02.2013 in Trier vorgelegt hat²⁵ – nur mit einer „Segnung“ verbunden und

tende Aufsätze von C. Vagaggini zum „Frauendiakonat in der griechischen und byzantinischen Tradition“ zum ersten Mal in englischer Sprache zugänglich gemacht: „L'ordinazione delle diaconesse nella tradizione greca e bizantina“ (1974) und „Le diaconesse nelle tradizione greca e bizantina“ (1987).

¹⁹ Phyllis Zagano (Hg.), *Ordination of Women to the Diaconate* (s. Anm. 18), 44.

²⁰ Ebd., 53.

²¹ Ebd., 4.

²² Ebd.

²³ Ebd., 59.

²⁴ Rom 1982.

²⁵ Vortrag von Kardinal Walter Kasper zum Studientag „Das Zusammenwirken von Frauen und Männern im Dienst und Leben der Kirche“ in der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 20.02.2013 in Trier, vgl. http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2012/2013-035-Studientag-FVV-Trier_Vortrag-K-Kasper.pdf [Abruf: 25.02.2017].

kann damit als eine bloße diakonische Beauftragung für den Gemeindedienst verstanden werden? „Auch ein Sakramentale hätte an der sakramentalen Grunddimension der Kirche teil, wenngleich nicht in derselben ‚Dichte‘ wie ein Sakrament“, so Kardinal Kasper in seinem Vortrag. Entspricht dies jedoch der Gleichberechtigung von Mann und Frau, wie sie das 2. Vatikanum betont hat (z. B. GS 29) und entspricht dies der realen diakonischen Präsenz von Frauen an den vielen Orten, wo die Not zum Himmel schreit?

3 In Bewegung bleiben – pastorale und theologische Debatten um den Frauendiakonat heute

Im deutschen Kontext war die Würzburger Synode Ausgangspunkt verschiedenster weiterer wissenschaftlicher Forschungen.²⁶ Auf dem vom 1. bis 4. April 1997 in Stuttgart-Hohenheim veranstalteten Kongress zum Diakonat der Frau wurden die verschiedenen Forschungsstränge sichtbar gemacht, praktisch-theologische Fragen zum Profil und zur Spiritualität des Diakonats der Frau diskutiert und Erfahrungen mit dem Frauendiakonat in den Kirchen der Ökumene ausgetauscht. Die deutschen katholischen Frauenverbände haben dabei auf dem Hintergrund des „aggiornamento“ des 2. Vatikanischen Konzils und eines Wahrnehmens der sich verändernden kirchlichen Pastoral und Diakonie Impulse für eine Neubesinnung auf den Diakonat

der Frau gegeben. Das nach dem Kongress zum Frauendiakonat gegründete und mit den Frauenverbänden verbundene „Netzwerk Diakonat der Frau“ hat sich die Aufgabe gestellt, Profil und Spiritualität eines Frauendiakonats heute zu bestimmen, das der veränderten gesellschaftlichen, kulturellen und kirchlichen Situation von Frauen entspricht.²⁷ Diese neuen pastoralen Perspektiven werden jährlich am „Tag der Diakonin“, der seit 1998 am Fest der heiligen Katharina von Siena begangen wird, im Dienst einer partnerschaftlichen und geschlechtergerechten Kirche erschlossen. Historische Forschungen – im Blick auf neutestamentliche, patristische und mittelalterliche Traditionen – werden dabei nicht ausgeklammert, aber sie sind nur begrenzt hilfreich. Ein neuer theologischer Zugang zum Diakonat der Frau wird nur im Zuge einer Neubesinnung auf die gesamte Ämtertheologie möglich sein. Was Amt und Dienst in der Gemeinde sind, hat sich auf dem Weg der lebendigen Tradition der Kirche herauskristallisiert, ein Weg, der nicht abgeschlossen ist, sondern die Kirche, vom Geist Gottes begleitet und geleitet, immer wieder neu in ihr Wesen hineinwachsen lässt.

Sicher ist bei den theologischen und pastoralen Diskussionen um den Frauendiakonat der Blick in die orthodoxe Tradition hilfreich, gerade weil in der Ostkirche der Frauendiakonat über längere Zeit praktiziert worden ist und Studien der letzten Jahre Weiheformulare neu erschlossen haben, die ein sakramentales Amt bezeugen.

²⁶ Vgl. hier die umfassende Studie von *Dorothea Reininger*, Diakonat der Frau in der Einen Kirche (s. Anm. 17) und den jüngeren Aufsatz von *Peter Hünermann*, Zum Streit über den Diakonat der Frau im gegenwärtigen Dialogprozess. Argumente und Argumentationen, in: ThQ 192 (2012), 342–375.

²⁷ Vgl. dazu *Ursula Kubera / Stefanie Patt* (Hg.), *Brannte nicht unser Herz? Der erste Diakonatskreis für Frauen: Erfahrungen und Visionen*, Ostfildern 2004.

Weiterführende Literatur:

Phyllis Zagano (Hg.), *Ordination of Women to the Diaconate in the Eastern Churches. Essays by Cipriano Vagaggini, Collegeville / Minnesota, Liturgical Press, Order of Saint Benedict (E-Book) 2013*: Phyllis Zagano, Mitglied der päpstlichen Kommission zum Frauendiakonat, hat zwei bedeutende Studien des italienischen Liturgiewissenschaftlers und Kamaldulensers Cipriano Vagaggini zum Frauendiakonat in der patristischen und byzantinischen Tradition vorgelegt. Im Gegenzug zu Aimé-Georges Martimort arbeitet Vagaggini ein sakramentales Verständnis des Diakonats von Frauen in der alten Kirche heraus.

Phyllis Zagano, *Holy Saturday: An Argument for the Restoration of the Female Diaconate in the Catholic Church*, New York, 2000.

Dorothea Reininger, *Diakonat der Frau in der Einen Kirche. Diskussionen, Entscheidungen und pastoral-praktische Erfahrungen in der christlichen Ökumene und*

ihr Beitrag zur römisch-katholischen Diskussion, Ostfildern 1999: Die Doktorarbeit von Dorothea Reininger ist die umfassendste Studie zum Frauendiakonat im deutschsprachigen Raum. Auf dem Hintergrund historischer Studien und pastoraler Erwägungen werden theologische Argumentationen zum Für und Wider in der Diskussion um den Diakonat der Frau herausgearbeitet.

Die Dokumentation des vom 1. bis 4. April 1997 an der Akademie in Stuttgart-Hohenheim durchgeführten Kongresses zum Diakonat der Frau „*Peter Hünemann / Albert Biesinger / Marianne Heimbach-Steins / Anne Jensen* (Hg.), *Diakonat. Ein Amt für Frauen in der Kirche – Ein frauengerechtes Amt?*, Ostfildern 1997“ stellt auch 20 Jahre später eine wichtige Einführung in biblische, historische, dogmatisch-theologische und kirchliche Argumentationslinien zum Frauendiakonat dar. Raum erhalten auch pastorale Perspektiven und ein Blick in Traditionen der Schwesterkirchen der Ökumene.

gen.²⁸ Ermutigen kann die geistgewirkte Praxis der Diakoninnenweihe, die der Patriarch von Alexandria, Theodoros II., in der Demokratischen Republik Kongo im Februar 2017 vorgenommen hat. Er hat dort im Rahmen eines Gottesdienstes in Kolwezi eine Frau zur „*Missionsdiakonin*“ geweiht.²⁹ Ermutigend ist dies, weil einerseits an die alten Traditionen angeknüpft wird, andererseits der veränderte Zeitpunkt, die zunehmende Verantwortung von Frau-

en in den Kirchen und die Herausbildung neuer Gestalten von Ämtern von der Basis her ernst genommen werden. Mit Blick in die Weltkirche wäre ein solches Vorgehen in der katholischen Kirche „überreif“, haben doch gerade in den Kirchen des Südens Frauen – vor allem Ordensfrauen – in Basisgemeinden und den „kleinen christlichen Gemeinschaften“ mit Ausnahme der Eucharistiefeier und des Bußsakramentes alle Aufgaben der Männer übernommen.

²⁸ Vgl. *Corrado Marucci*, *Storia e valore del diaconato femminile nella chiesa antica*, in: *Rassegna di teologia RdT rivista bimestrale per un aggiornamento* 38 (1997), 771–795, mit vielen Literaturangaben.

²⁹ <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/erste-orthodoxe-diaconinnenweihe-in-der-neuzeit> [Abruf: 25.02.2017].

In den vergangenen Jahren haben auch über die Diakoninnenweihe hinaus Studien zur Weihe von Witwen und Äbtissinnen an Bedeutung gewonnen. Vagaggini hatte bereits darauf aufmerksam gemacht, dass Benedikt XIV. die Libanesische Maronitische Synode von 1736 anerkannt habe, auf der es Äbtissinnen von Klöstern, im maronitischen Ritus als Diakoninnen anerkannt, erlaubt worden sei, den eigenen Nonnen die „letzte Ölung“ zu spenden.³⁰ Gary Macy hat in diesem Sinn in seiner 2008 vorgelegten Studie „The hidden history of women's ordination“³¹ die Weihe von Frauen in der westlichen Tradition des Mittelalters aufgezeigt und darauf hingewiesen, dass der Abbruch dieser Tradition eher kulturell und kirchenpolitisch bedingt war, als dass er auf einer dogmatischen und lehramtlichen Entscheidung fußt.

In einer systematisch-theologischen Perspektive wird nach dem *Motu proprio* „*Omnium in mentem*“ von Benedikt XVI. (26.10.2009) diskutiert, ob mit der hier benannten qualitativen Vielfalt der Ämter innerhalb des einen *Ordo* Wege für eine Ordination von Frauen zur Diakonin eröffnet sind. Die Einheit des *Ordo* bliebe gewahrt; Frauen könnten „*ad ministerium*“ geweiht werden, sie haben Anteil an der Repräsentanz des „dienenden Christus“. Die Frauen vom Amt ausschließende Argumentation, sie können nicht „in Person Christi, des Hauptes“ handeln, ist davon dann nicht tangiert. Insofern müsste es auch möglich sein – aber dazu gehört dann eine weitere

kirchenrechtliche Prüfung –, can. 1024 des Kirchenrechtes zu modifizieren, in dem es heißt: „Die Heilige Weihe empfängt gültig nur der getaufte Mann.“³² Das sakramentale Amt einer Diakonin könnte auf diesem Weg als eigenständiges Amt eingeführt und damit der Weg der Kirche in die Welt und in der Nachfolge des „Christus diakonos“ ernst genommen werden, stehen doch vor allem Frauen in verschiedenster Weise an der Seite derer, die Not leiden. Frauen als Diakoninnen holen – wie die ständigen Diakone – diese Realität in das Herz der Kirche zurück.

Gerade um der Glaubwürdigkeit ihrer Verkündigung in modernen, globalisierten und von verschiedensten „Exklusionen“ bestimmten Zeiten braucht die Kirche Frauen im Diakonat, und die Kirche verspielt ihre „Gnadenchance“, wenn sie Frauen den Weg in ein solches sakramentales Amt verwehrt.³³ Nicht die Weihe von Frauen ist zu rechtfertigen, so formuliert es auf diesem Hintergrund die Kirchenrechtlerin Sabine Demel, sondern der Ausschluss von Frauen.³⁴ Darum ist es ermutigend, an ein altes Weiheformular zu erinnern, das – wenn das Datum seiner Entstehung (1216, mit Ursprung im 9. Jahrhundert) nicht bekannt wäre – an den befreienden Geist des 2. Vatikanums erinnert:

„O benevolent and merciful God who did create everything through thy word of command, through the Incarnation of your only-begotten (Son), you have equated the female with the male in holiness. And as

³⁰ Phyllis Zagano (Hg.), *Ordination of Women to the Diaconate* (s. Anm. 18), 5.

³¹ Gary Macy, *The hidden history of women's ordination. Female clergy in the Medieval West*, Oxford–New York 2008.

³² Peter Hünemann, „Die Kirche braucht auch ... Frauen im kirchlichen Amt“ (s. Anm. 6), 195: Im *Motu proprio* werden c. 1008 und c. 1009 des CIC in genau dieser Weise geändert.

³³ Dorothea Reininger, *Diakonat der Frau. Gegenwärtige Realitäten und zukunftsweisende Visionen*, in: *Diakonia* 33 (2002), 277–286, hier: 286.

³⁴ Sabine Demel, *Frauendiakonat als Endstation – Weiterdenken verboten?*, in: *Theologie und Glaube* 102 (2012), 275–286, 286.

it has pleased you to bestow the grace of the Holy Spirit not only upon men, but also upon women, similarly elect now thy maid (servant) to do the office of the needs (service) of thy Holy Church [...]"³⁵

Die Autorin: Margit Eckholt, geb. 1960, Studien der katholischen Theologie, Romanistik und Philosophie in Tübingen und Poitiers, seit 2009 Professorin für Dogmatik mit Fundamentaltheologie an der Universität Osnabrück, Vorsitzende von AGEN-

DA – Forum katholischer Theologinnen e.V. und von ICALA – Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland e.V. Jüngere Publikationen: *Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen. Der Aufbruch des Konzils und die Zeichen der Zeit*, Ostfildern 2012; *Frau aus dem Volk. Mit Maria Räume des Glaubens öffnen*, Innsbruck–Wien 2015; *An die Peripherie gehen. In den Spuren des armen Jesus – Vom Zweiten Vatikanum zu Papst Franziskus*, Ostfildern 2015; Herausgeberin, *Gender studieren. Ein Lernprozess für Theologie und Kirche*, Ostfildern 2017.

³⁵ Mesrop G. Grigorean, An almost lost tradition: the deaconess in the Armenian Church, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für das Recht der Ostkirchen* 16 (2000), 213–225, 220.

Faszinierende Frauen

BERNHARD GROM

Große Frauen und was sie bewegten

17 Porträts

Eine Adelige im Widerstand, Ordensschwwestern, die mit den Leprakranken in Pakistan und den Sterbenden in Kalkutta leben, eine Nonne, die sich leidenschaftlich für die Prostituierten einsetzt, eine Analphabetin, die den Friedensnobelpreis bekommt u. v. m. – der Autor stellt 17 beeindruckende Frauen in lebendigen Porträts vor.

topos taschenbücher

268 S., franz. Br., ISBN 978-3-8367-0014-6

€ (D) 17,95 / € (A) 18,50 / auch als eBook



Verlag Friedrich Pustet



www.verlag-pustet.de